

# Wipkingen wird bald der Place-to-be sein

Das als Quartier unterschätzte Wipkingen bietet Dorfleben in der Stadt. Dort, wo es nämlich grün ist, ist es städtisch – und wo es grau ist, ist es ländlich.

Von **Daniel Mezger**

«Du kannst nicht in Leipzig über Zürich schreiben!», sagt die Freundin, mit der ich drei Tage lang durch Leipzig radle. Man radelt weit, ohne überall hinzukommen, Leipzig ist gross und hat alles, was Zürich nicht hat: Platz.

«In der einen Stadt sein und über eine andere schreiben, das funktioniert nicht.» «Ich schreibe über keine Stadt, ich schreibe über Wipkingen», sage ich.

Sie sagt: «Ach so», und wir radeln schweigend weiter.

## 1. Zuhause

Ich wohne am Dorfrand. Ziemlich genau in der Mitte vom Kreis 10 und dennoch doppelt ausserhalb. Wipkingen-West. Manche behaupten, das sei schon Höngg-Ost. Aber manche haben natürlich unrecht: Meine Patentante wohnt eine Strasse weiter, und schon als Kind war ich zu Besuch hier im Dorf und habe die Wegweiser nach Höngg gelesen. Und wo der Wegweiser ist, ist noch nicht der Ort. Diesen Wegweiser kenne ich gut, ich habe ihn oft studiert, er war besser als all die Geschichten darüber, dass der Samichlaus in diesem oder jenem Wald wohne. Hier schlug mein Herz schneller, hier war der Beweis, dass es «Ich-bi-dä-Chasperli-us-Züri-Höngg» wirklich gab.

Ich nahm mir vor, eines Tages dem Hinweis zu folgen und den Held meiner Kinderkassetten zu besuchen. Aber eigentlich reichte schon das Schild, es bestätigte alles, was ich wissen musste. Und vielleicht habe ich den Chasperli deswegen nie besucht, obwohl ich später öfters in Höngg war, zu Besuch bei Freunden, die da hinzogen, als sie eine Familie gründen wollten, und wieder weg waren, als sie eine hatten.

## Die hämische Frage nach Kindern

Es waren nicht dieselben Freunde, die hämisch fragten, ob ich Kinder plante, als ich nach Wipkingen zog. Die Freunde, die fragten und ihre quartierstechnische Überlegenheit ausdrücken wollten, sind keine besonders guten Freunde, sie wohnen in vermeintlich coolen Gegenden und werden überrascht sein, wenn Wipkingen bald der Place-to-be sein wird. Sie sollten sich jetzt schon nach einer Wohnung umschauen, ich werde ihnen nicht bei der Suche helfen, denn ich mag es, wenn mein Quartier unterschätzt wird, mag das Dorfleben, das Leben am Dorfrand.

Hier versucht mich alle sieben Minuten ein donnerndes Tram davon zu überzeugen, dass ich in der Stadt wohne. Auch der noch ungetaufte kleine Park vor meinem Fenster versucht diese Behauptung zu stützen. Hier haust ab und an dieser eine Penner, wenn nicht gerade in beunruhigender Häufigkeit jemand von der Stadt da ist, um die Sträucher zu stutzen oder das Kies zu rechnen. Wahrscheinlich, um den Penner zu vertreiben, oder noch wahrscheinlicher, um mir die 50-Quadratmeter-Oase schmackhaft zu machen.

«So etwas gibt es nur in einer Stadt», ruft mir der kiesrechende Stadtangestellte nach, wenn ich an ihm vorbeigehe, um

meine Streifzüge zu unternehmen, die ich Spaziergänge nenne.

## 2. Zu Fuss

Manchmal ist es auch der Gang zur Post. Ich gehe oft zur Post und gern. Gehe für jeden Brief einzeln und gehe zu Fuss, denn Wipkingen ist nicht Leipzig, hier muss man die Distanzen künstlich verlängern.

Ich gehe an meinen Lieblingsläden vorbei, Preisparadies, Matratzen-Irgendwas, und über den mehrfach getauften Röschbachplatz. Als noch EM war, war dieser Platz der einzige Grund, sich für Fussball zu interessieren. Neben Menschen auf selbst mitgebrachten Stühlen und Decken und nach der Ansage des Quartiervereinspräsidenten vergass ich meist, auf Tore zu achten, ich fühlte mich zu wohl und zu heimisch. Ich stellte mir vor, hier direkt im Zentrum zu wohnen, ab und an hinüberzugehen ins «Nordbrücke», dessen Neueröffnung die nicht besonders guten Freunde noch nicht entdeckt haben.

Ich würde Kaffee trinken, mit Tischnachbarn ins Gespräch kommen und mich nicht wundern, dass ich mit Tischnachbarn ins Gespräch komme, man würde sich verabreden für den 29. und den 30. August zum Quartierfest auf dem Röschbachplatz, und dann müsste ich los: Noch schnell in den Dorfladen, der auch hier wahlweise Migros oder Coop heisst, oder noch lieber zu meinem Lieblingsbahnhof an meinen Liebesschalter, wo ich all meine Fernverbindungstickets zu kaufen versuche, weil ich diesen Bahnhof unterstützen will. Und weil ich es mag, wenn ein Zug vorbeidonnert und ich durch das Schalterfenster schreien muss: «Einmal Leipzig, bitte!»

Oder eben: Ich gehe zur Post, die hier Teil des einen Quartierladens ist. Der Postbeamte kennt mich und tut, als ob nicht. Ich bin froh um beides, nicke zum Abschied so urban wie möglich und mache mich auf den Heimweg.

Unterdessen stehen schon zwei Stadtgärtner im Minipark, der eine schneidet Hecken, der andere recht noch immer Kies. «Ein Dorf hat keine Parks, ein Dorf hat höchstens Umland!», schreien sie synchron und einstudiert, ich lasse sie rechts stehen, nehme die privaten Gehwege und Treppen hinunter Richtung Umland, das hier Limmat heisst.

## 3. Am Wasser

Mit besagter Patentante war ich auch hier schon als Kind, Robinson-Spielplatz hiess es damals, vielleicht heute noch. Vom Land kommend, wo es keine Spielplätze gibt, weil alles Spielplatz ist, habe ich mich gewundert über all die Kletterseile und Hängebrücken hier beim GZ Wipkingen. Ich habe mich verheddert und verklebert und wollte trotzdem immer wieder hin.

Zum Klettern müsste ich jetzt links abbiegen zum unteren Letten, wo die nicht so guten Freunde nicht so gerne sind, weil man über Mauern gehen und um Pfeiler herumkraxeln muss. Die unteren Lettengänger tragen auf ihren Badehosen nicht nur das Seepferdchen, sondern auch das Eichhörnchen, die im oberen tragen vor allem Sonnenbrillen.

Ich könnte meinen Spaziergang auch nach rechts fortsetzen, an den Schrebergärten vorbei in Richtung Höngg und zur Werdinsel, wo sich im Sommer die Hinweischilder treffen. Sie sind dort in der Überzahl, stehen da, aufgereiht, naturge-



BILDER SOPHIE STIEGER

Der mehrfach getaufte Röschbachplatz war während der EM interessant.

mäss ostentativ, erklären, was die Werdinsel sei und was nicht. Dort im Grünen ist es so städtisch wie sonst nirgends. Man liest und liest und fragt sich, wann hier endlich Ampeln gebaut werden.

Ich könnte auch hier beim GZ bleiben, könnte mich an den Fluss setzen, auf die Steinstufen, in denen die Ratten hausen. Aber für Unentschiedene wie mich hat man vor nicht allzu langer Zeit eine Brücke gebaut. Sie steht genau hier, wo ich immer übersetzen wollte. Eines Nachts war sie da: die ausgefahrene Krallen des urbanen Ungetüms, das versucht, sich das Dorf unter den Nagel zu reissen. Ich nutze die Gelegenheit, nehme das Angebot an und gehe über den Fingernagel in Richtung Zürich. In Richtung Paris, wie die Buchstaben am Haus auf der anderen Uferseite versprechen.

## SERIE (7)

### Wo Autoren leben und arbeiten

Metropolen üben auf Künstlerinnen und Künstler eine unwiderstehliche Anziehungskraft aus. In Zürich leben besonders viele Schriftstellerinnen und Schriftsteller. Was schätzen sie an ihrem Quartier, an ihrem Stadtkreis? Was geht ihnen auf die Nerven? Wo sind die lauschigsten Plätzchen? In einer 12-teiligen Serie präsentieren Autoren und

Autorinnen während des Sommers ihre persönliche Sicht auf einen Stadtkreis. Bisher erschienen sind: Kaspar Schnetzler über den Kreis 2 (17.7.); Petra Ivanov über den Kreis 12 (23.7.); Simona Ryser über den Kreis 6 (26.7.); Stephan Pörtner über den Kreis 8 (2.8.); Sibylle Severus über den Kreis 9 (6.8.); Simon Froehling über den Kreis 4 (9.8.).

## Schopf in Albisrieden muss stehen bleiben

Zum zweiten Mal schon erteilt das Bundesgericht den Arnold-Hurter-Erben eine Abfuhr. Sie wollen schon lange das uralte Bauernhaus und den Schopf an der Ecke Altstetter-/Albisriederstrasse abbrechen, doch der Stadtrat hat die Gebäude vor vier Jahren unter Denkmalschutz gestellt. Sie gelten ihm als wichtige Zeugen des einst selbstständigen Bauerndorfes Albisrieden, zusätzlich aufgewertet durch die Konstruktion eines Bohlenständerbaus.

Baurekurskommission und Verwaltungsgericht gaben anfangs den Besitzern Recht, nicht aber das Bundesgericht. Es mass den örtlichen Baubehörden eine grössere Sachkenntnis zu als dem kantonalen Verwaltungsgericht. Offen blieb vor zwei Jahren allerdings die Frage, ob die Unterschutzstellung verhältnismässig sei.

## Auflagen machen das Haus wertlos

Unverhältnismässig, meinten selbstverständlich die Erben und begaben sich in die zweite Gerichtsrunde. Über 2 Millionen Franken müssten sie für die Sanierung investieren, argumentierten sie, ein Ertrag sei unmöglich, vielmehr wäre mit Verlusten zu rechnen. Auch lasse sich das Grundstück wegen der Auflagen nicht mehr zu einem angemessenen Preis verkaufen.

Dazu meinte das Verwaltungsgericht, die Eigentümer seien ja nicht gezwungen, in die Liegenschaft zu investieren, sondern sie müssten nur für den Unterhalt sorgen. Auch sei der schlechte Zustand der Gebäude «zu einem erheblichen Teil auf Vernachlässigung des Unterhalts» durch die Besitzer zurückzuführen.

## Rendite ist zweitrangig

Dieses Verdikt ist vom Bundesgericht jetzt bestätigt worden. Es schreibt in seinem jüngst veröffentlichten Urteil, dass das Verwaltungsgericht das öffentliche Interesse an der Unterschutzstellung zu Recht höher gewichtet habe als die finanziellen Interessen der Besitzer. Unzumutbar sei die Denkmalschutz-Massnahme nicht, weshalb auch keine Verletzung der Eigentumsgarantie vorliege. Für den negativen Entscheid hatte das Verwaltungsgericht 4000 Franken Gerichtsgebühr verlangt, das Bundesgericht will jetzt nochmals 3000 Franken. (jr)

## Kranke Bäume am Hechtplatz

Die Linden am Hechtplatz haben welke Blätter und wirken angegriffen. Eine Folge des Freiluftpinkelns während der Euro 08 und der Street Parade? Nein, sagt Christoph Spinnler von Grün Stadt Zürich, kein Baum sei wegen der Grossanlässe gestorben, zum anderen habe der viele Regen während der Euro die in den Boden sickende Harnsäure verdünnt.

Die Linden am Hechtplatz leiden wie auch diejenigen an der Bahnhofstrasse wahrscheinlich an den Spätfolgen des Winters. Das Salz, das im Winter gestreut wird, sammelt sich im Boden, was die Bäume schwächt und für Schädlinge anfällig macht. Da es in der Stadt rund drei Grad wärmer ist als auf dem Land, fühlen sich die Kastanienminiermotte, die Napfschildlaus und die Platanennetzwanze hier besonders wohl. «Eigentlich ist wohl jeder Baum in der Stadt ein bisschen krank», sagt Spinnler. Grün Stadt Zürich evaluiere ständig neue Baumarten, welche die ungünstigen Lebensbedingungen Zürichs besser ertragen. (mom)

## ZUR PERSON

### Daniel Mezger



Daniel Mezger, 1978 in Brugg AG geboren, in Linthal GL aufgewachsen, lebt im Kreis 10. Nach einer Schauspiel- und Theaterausbildung an der Berner Hochschule für Musik

und Theater war er mehrere Jahre am Jungen Theater Göttingen engagiert. Seit Sommer 2004 arbeitet Mezger als freier Autor, Musiker und Schauspieler in Zürich. Für seinen ersten Roman «Selena» erhielt er vom Kanton Glarus zweimal ein Werkstipendium. Sein Stück «Stadt der Zombies» wurde 2006 am Vorstadtheater Basel uraufgeführt. 2007 hat ihn das Theater Heute für sein zweites Stück «In den Bergen» zum Nachwuchsdramatiker des Jahres nominiert. Er nahm am diesjährigen Dramenprozessor der Winkelwiese teil. (mq)



Die kleine namenlose Oase, wo ab und an ein Penner haust und Stadtangestellte fleissig Kies rechnen.

REKLAME

JG843T

**Ökologische  
Architektur in  
der Altstadt.**

**JA**  
zum Baurecht Winkelwiese!  
«Weil uns die Altstadt  
am Herzen liegt.»

JG843T.33

Überparteiliches Komitee «Pro Winkelwiese 10» -> [www.wv10.ch](http://www.wv10.ch)  
Postfach 12\_8118 Pfaffhausen - PC-Konto 85-566288-5